

„Die ›Teiche‹ von Hesbon“

Eine exegetisch-archäologische Glosse zu Cant 7,5ba*

Jens Eichner (Wuppertal) und Andreas Scherer (Bochum)

Die Vergleiche und Metaphern des Hoheliedes sind gerade in ihrer Fremdartigkeit für moderne Augen und Ohren ein Faszinosum. Wer käme auf die Idee, die Wirkung lang herabfallender Haare mit dem Hinweis auf eine Ziegenherde zu illustrieren (vgl. Cant 4,1b; 6,5b), den optischen Eindruck lückenlos geschlossener Zahnreihen zu einer Schafherde in Beziehung zu setzen (vgl. Cant 4,2; 6,6) oder die „distanzierte Eleganz“¹ einer Frau durch den Vergleich ihres Halses mit einem gewissen „Elfenbeinturm“ (מגדל השן) zu veranschaulichen (vgl. Cant 7,5a)?! Man sieht nicht nur, daß diese Gegenüberstellungen an einen konkreten Landschafts- und Kulturkreis gebunden sind, sondern ahnt sogleich auch, daß hier alles - will man die Bilder richtig verstehen - auf bestimmte Vergleichsmomente ankommt. Nicht anders verhält es sich im Falle von Cant 7,5ba:

„Deine Augen sind (wie)² die ›Teiche‹ von Hesbon am volkreichen Tor³.“

Auch hier darf das zur Illustration verwandte Bild nicht in grotesker Weise zu eng mit der Sache selbst zusammengebracht werden. Es ist klar, daß die Augen der Geliebten nicht wirklich wie Teiche aussehen. Das will der Dichter keinesfalls sagen. Man müßte „die ›Teiche‹ von Hesbon“ sonst in den Reigen der poetischen Formulierungen aufnehmen, die Shakespeare in seinem bekannten Sonett *My mistress' eyes are nothing*

* Die folgenden Ausführungen wurden durch einen Aufenthalt auf dem Tell Hesbān angeregt, der sich im Rahmen des Lehrkurses 2000 des Deutschen Evangelischen Institutes für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes ereignete.

¹ O. Keel, *Das Hohelied*, ZBK.AT 18, Zürich ²1992, 216.

² מל bietet die Partikel כ nicht. Es ist nicht auszuschließen, daß sie durch Haplographie ausgefallen ist (vgl. BHK und BHS). Allerdings darf das Vorhandensein von Vergleichswörtern in den Versionen (ס, ט, ז) nicht überbewertet werden, weil dies durchaus stilistische Gründe haben mag. Belege wie Cant 4,1a; 5,11a.14.15a; 7,3 zeigen jedenfalls, daß man das כ in מל auch an anderen Stellen entbehren konnte.

³ Wörtlich: „am Tor Tochter der Vielen“. Für diese merkwürdige Wendung gibt es im wesentlichen drei verschiedene Deutungen. Man kann unter בת־רבים den Namen einer Stadt verstehen und die Wendung etwa im Sinne des Damaskustores von Jerusalem mit „am Bath-Rabbim-Tor“ übersetzen (vgl. G. Gerleman, Ruth, *Das Hohelied*, BK XVIII, Neukirchen-Vluyn ²1981, 199). Über einen Ort dieses Namens haben wir freilich nicht die geringste Kenntnis. Ein anderer Ansatz geht davon aus, daß בת־רבים die Stadt Hesbon als eine Stadt mit vielen Einwohnern näher qualifizieren soll (vgl. F. Delitzsch, *Hohelied und Koheleth*, BC IV.4, Leipzig 1875, 113). Hesbon ist allerdings nicht das nächste Bezugswort im Text. Wir schließen uns deshalb der dritten Möglichkeit an (vgl. z.B. O. Keel, *Das Hohelied*, 218) und interpretieren das „Tor Tochter der Vielen“ als „volkreiches Tor“. Es geht dabei um die Vorstellung eines stark frequentierten Stadtores, durch das nicht nur Menschen ein- und ausgehen, sondern das zugleich auch einen markanten Treffpunkt darstellt.

like the sun so treffend persifliert hat. Es geht vielmehr, wie die Exegese schon lange gesehen hat, um den Lichtglanz, der von der Außenseite des Augapfels ähnlich wie von einer Wasseroberfläche widergespiegelt wird⁴. In solche Augen zu blicken, ist dann natürlich auch erfrischend wie das Wasser eines ›Teiches‹.

Was aber hat man sich unter den ›Teichen‹, von denen hier die Rede ist, konkret vorzustellen? Der in Cant 7,5ba verwandte Begriff בְּרֵכָה läßt zunächst an künstlich angelegte Teiche denken. Eine entsprechende Konnotation hat die Vokabel jedenfalls in 2Kön 20,20; Koh 2,6 und Neh 3,16⁵.

Und wirklich finden sich im Gebiet von Tell Husbân, der mit dem biblischen Hesbon gleichzusetzenden Ortslage, deutliche Anzeichen künstlicher Wasserinstallationen.

Am augenfälligsten ist ein riesiges rechteckiges Bassin, das schon früh das Interesse der Exegeten des Hohenliedes auf sich lenkte⁶. Es liegt etwa einen Kilometer vom Tell entfernt und besticht nicht nur durch seine Ausmaße, sondern auch durch die Qualität seines an die sog. Teiche Salomos erinnernden Mauerwerkes. Die Grundfläche von 72 mal 49 Metern⁷ ist von einer Mauer umfaßt, die ausgegraben noch in einer Höhe von ca. 1,6 Metern anstand. Aus diesen Maßen ergibt sich rechnerisch das immense Speichervolumen von ca. 3,34 Millionen Litern bzw. 3340 m³. Die Lage dieser Installation ungefähr 1 Kilometer außerhalb des Tells spricht dafür, daß sie eher landwirtschaftlichem Nutzen diene denn der Wasserversorgung der Einwohner auf dem Tell selbst.

Wegen seiner enormen Ausmaße, seines guten Erhaltungszustandes und seiner auffallenden Ähnlichkeit mit den Teichen Salomos hat das byzantinische Reservoir die besondere Aufmerksamkeit vieler Reisender und Archäologen auf sich gezogen. Schon die ersten Forschungsreisenden des 19. Jahrhunderts haben die Anlage bemerkt und in ihren Reisebeschreibungen erwähnt. Bereits 1806 bezog sich U. J. Seetzen in seinem Reisetagebuch auf das Reservoir:

„...Half an hour later we came to Husbân, located on a high hill which consists almost exclusively of naked limestone. Except for some overturned pillars nothing of importance is found here. On the left side of the road there was a pool cased with stones besides [sic] which we met some cattle and some Arabian herdsmen. Westward, not far from Husbân, the Nahr Husbân springs forth, which flows into the Jordan. Along this little river some mills should be located...“⁸

⁴ Vgl. z.B. W. Rudolph, *Das Buch Ruth, Das Hohe Lied, Die Klagelieder*, KAT XVII/1-3, Gütersloh 1962, 173. Alle genaueren Erklärungen führen letztlich ins Reich der Spekulation. Ob die Augen der besungenen Geliebten wirklich mit Tränen der Freude gefüllt sind (vgl. H.-P. Müller, *Das Hohelied*, in: H.-P. Müller/O. Kaiser/J.A. Loader, *Das Hohelied, Klagelieder, Das Buch Ester*, ATD 16/2, Göttingen 1992, 75) oder, wie die Analogie zu Ovid, *De arte amatoria* II, 722 (*Ut sol a liquida saepe refulget aqua*) nahelegen könnte, einen Zustand erotisch-sexueller Erregung ausdrücken, läßt sich schlechterdings nicht sagen.

⁵ Vgl. dazu auch B.E. Beyer, *Art. בְּרֵכָה*, NIDOTTE 1, 768.

⁶ Vgl. Delitzsch, *Hohes Lied*, 113; ähnlich noch M.H. Pope, *Song of Songs. A New Translation with Introduction and Commentary*, AncB 7C, New York et al. ³1983, 625f.

⁷ Alle nachfolgenden Mengen- und Größenangaben beziehen sich auf D. Merling, *The "Pools of Heshbon": As Discovered by the Heshbon Expedition*, in: *Heshbon after 25 Years. Papers Presented at the Heshbon Expedition XXVth Anniversary: 1968-1993 Symposium March 20-21, 1993*, ed. D. Merling/L.T. Geraty, Berrien Springs, Michigan 1994, 211-223.

⁸ Zitiert nach W.K. Vyhmeister, *Hesban in the Literary Sources Since 1806*, in: *Historical Foundations: Studies of Literary References to Hesban and Vicinity*, Hesban 3, ed. L.T. Geraty/L.G. Running, Berrien Springs, Michigan 1989, 67. Dort auch weitere Verweise auf die Beobachtungen und Notizen anderer früher Reisender.

Heute kann jedoch kein Zweifel mehr daran bestehen, daß dieses immense Reservoir aus byzantinischer Zeit stammt⁹ und von daher nichts für unser Verständnis von Cant 7,5ba beizutragen vermag. Gleiches gilt für die Anlagen aus römischer Zeit, unterirdische Höhlen, die zu großen, hohen Räumen ausgehauen, verputzt und dann als Zisternen genutzt wurden. Deren größte (D.5:5)¹⁰ hatte ein Speichervolumen von ca. 230.000 Litern.

Die Grabungen der dritten Kampagne auf Tell Ḥesbān 1973 haben aber tatsächlich ein ähnlich imposantes Bassin (B.1:121) wie das der byzantinischen Zeit auch auf dem Tell selbst zutage gefördert. Mit einer Länge und Breite von jeweils etwa 17,5 Metern und einer Tiefe von ungefähr 7 Metern beträgt seine Fassungskapazität immerhin rund 2.200.000 Liter¹¹. Es ist auf dem gewachsenen Fels gegründet und mit Mörtel bzw. „Zement“ verputzt, der zum Teil aus mehreren Schichten – ein Hinweis auf Reparaturen? – besteht¹². Es legt sich die Vermutung nahe, daß es sich bei diesen Putzschichten um hydraulischen Mörtel handelt, mit dem die Installation abgedichtet wurde. Akzeptiert man diese Annahme, ist auch die Nutzung intendiert: ein Wasserreservoir.

Was das für uns besonders Interessante ist, das Basin läßt sich entweder in die Schlußphase der Eisenzeit I¹³ oder in die Eisenzeit II¹⁴ datieren¹⁵ und kommt damit als Bezugspunkt für unseren Vergleich aus dem Hohenlied ohne weiteres in Frage. Cant 7,5ba setzt ja „die ›Teiche‹ von Hesbon“ als längst und weithin bekanntes legendäres Bauwunder voraus. Es macht durchaus Sinn, wenn ein Text aus der Spätphase des Alten Testaments auf berühmte Anlagen aus einer früheren Epoche verweist¹⁶.

⁹ Vgl. dazu im einzelnen D. Merling, *The "Pools of Heshbon"*, 213.218-220.

¹⁰ Vgl. Merling, *The "Pools of Heshbon"*, 216ff.; zu den weiteren als Zisternen ausgebauten Höhlen vgl. H.D. Wimmer, *Area G.4*, 13, 15, in: R.S. Boraas/L.T. Geraty, *Heshbon 1976. The Fifth Campaign at Tell Hesban. A Preliminary Report*, Berrien Springs, Michigan 1978, 149ff.

¹¹ Vgl. Merling, *The "Pools of Heshbon"*, 215.

¹² Vgl. J.A. Sauer, *Area B and Square D.4*, in: R.S. Boraas/L.T. Geraty, *Heshbon 1973. The Third Campaign at Tell Hesban. A Preliminary Report*, Berrien Springs, Michigan 1975, 161ff.

¹³ So Merling, *The "Pools of Heshbon"*, 215.

¹⁴ In diesem Sinne äußert sich L.T. Geraty, *Art. Heshbon: The New Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land 2*, ed. E. Stern, Jerusalem 1993, 628, der das betreffende Reservoir konkret *Stratum 17* zuweist.

¹⁵ Im Zuge der Datierungsfragen sei kurz auf die generelle Siedlungsgeschichte von Tell Ḥesbān eingegangen. Die von der Andrews University in den Jahren 1968 bis 1978 durchgeführten archäologischen Untersuchungen konnten keine Bebauung vor 1200 v. Chr. nachweisen, auch wenn einige spätbronzezeitliche Scherben aufgefunden wurden. Das heißt, der Tell war in der Spätbronzezeit – nach unserem heutigen Wissensstand – nicht bzw. nicht so besiedelt, daß sich Architekturen nachweisen ließe. Erst mit der beginnenden Eisenzeit wurde die Ortslage nach unseren heutigen Erkenntnissen besiedelt. Mit der Besiedlung ergab sich für die Bewohner der Ortslage jedoch direkt ein Problem, nämlich das der Wasserversorgung, da der Tell als solcher keine eigene Wasserversorgung besitzt. Durch alle weiteren Epochen hindurch blieb Tell Ḥesbān mehr oder weniger intensiv besiedelt und bildete in (spät-)islamischer Zeit eines der Verwaltungszentren der Region (vgl. L.T. Geraty, *Art.: Heshbon [New Encyclopedia]*, 629).

¹⁶ Das gilt um so mehr, als das Reservoir bis in die späthellenistische Siedlungsphase genutzt worden sein soll. Während dieser Siedlungsphase ist das Reservoir mit Debris verfüllt worden. Über den Grund läßt sich nur spekulieren. Sei es, daß es unmöglich geworden war, die Anlage zu reparieren, sei es, daß die späthellenistischen Einwohner von Tell Ḥesbān den Platz für andere Bauwerke nutzten. Erstaunlich ist, daß keine neue Anlage als Ersatz geschaffen wurde. Reichten die übrigen, kleineren Zisternen für die Wasserversorgung der jetzt kleinen späthellenistischen Einwohnerzahl, oder wurden die Anlagen dieser Zeit bis jetzt noch nicht entdeckt?; vgl. Merling, *The "Pools of Heshbon"*, 216 und L.A. Mitchell, *Hellenistic and Roman Strata: A Study of the Stratigraphy of*

Schwierigkeiten bereitet allerdings der Plural: „die ›Teiche‹ von Hesbon“. Nun darf man sicherlich von dem Dichter nicht unter allen Umständen eine exakte Anschauung der Gegebenheiten vor Ort erwarten. Möglicherweise waren ihm „die ›Teiche‹ von Hesbon“ als wunderbares Phänomen nur vom Hörensagen bekannt. Es ist nicht auszuschließen, daß die Phantasie des Dichters oder die Volksüberlieferung, der er folgte, derartig von der konkreten Bausubstanz abstrahiert haben, daß aus einem weniger eindrucksvollen Singular ein volltönender Plural werden konnte.

Auf der anderen Seite besteht aber auch die Möglichkeit, daß in Hesbon wirklich mehrere - bzw. wenigstens zwei - ›Teiche‹ vorhanden waren. In unmittelbarer Nähe des großen Reservoirs, von dem eben die Rede war, wurde ein verputztes Wasserbehältnis (B.4:265) mit einem Fassungsvermögen von ca. 2.530 Litern gefunden¹⁷. Es gehört vermutlich in dieselbe Zeit wie jenes. Was die Ausmaße betrifft, entspricht es etwa der Größe eines kleineren modernen Swimmingpools und dürfte zu seiner Zeit wohl auch ähnlichen Zwecken gedient haben. Ist man dazu bereit, die enorme quantitative Diskrepanz zwischen dem geräumigen Wasserspeicher und dem vergleichsweise kleinen Becken großzügig zu übergehen, hat man hier schon einen Ansatz für den gesuchten Plural gewonnen. Man wird überdies damit rechnen müssen, daß es in Hesbon weitere eisenzeitliche Wasserbassins gegeben hat, die aber nicht mehr oder noch nicht archäologisch nachweisbar sind.

Bleibt freilich noch zu klären, auf welche Weise die Wasserversorgung der von Menschenhand geschaffenen ›Teiche‹ geregelt wurde. Wenn wir die Lage von Tell Ḥesbân berücksichtigen, kommt ein natürlicher Zustrom dafür auf keinen Fall in Frage, da Tell Ḥesbân etwa 3 Kilometer von ‘Ain Ḥesbân, dem nächsten perennierenden Fließgewässer, entfernt ist¹⁸. Zudem liegt diese Quelle 180 Meter tiefer¹⁹. Die archäologischen Untersuchungen haben allerdings das Vorhandensein von Kanälen in der Nähe der oben genannten Installationen erwiesen. Es ist von daher wahrscheinlich, daß insbesondere der große eisenzeitliche Wasserspeicher nicht nur selbst Regenwasser auffing, sondern außerdem mit dem gesammelten Regenwasser eines weiträumigeren Bereiches versorgt wurde, das ihm durch nämlliche Kanäle zugeleitet wurde. Eine andere Möglichkeit sehen wir nicht. Geratys Vorschlag, ein Teil der erforderlichen Wassermenge könnte womöglich von anderer Stelle auf den Tell transportiert worden sein²⁰, scheidet schlicht an dem unvorstellbaren Aufwand, den ein solches Vorgehen mit sich gebracht hätte.

Natürlich ist die hier vertretene Identifikation „der ›Teiche‹ von Hesbon“ nicht unproblematisch²¹. Es läßt sich zum Beispiel zum gegenwärtigen Zeitpunkt archäologisch nichts über das Verhältnis der ›Teiche‹ zu einem etwaigen eisenzeitlichen Stadttor - auch die persische Zeit käme für das Tor wohl noch in Betracht - sagen. Der Text von

Tell Hesban from the 2nd Century B.C. to the 4th Century A.D., Hesban 7, Berrien Springs, Michigan 1992, 18.

¹⁷ Vgl. Merling, The "Pools of Heshbon", 215.

¹⁸ Vgl. Geraty, Art. Heshbon (New Encyclopedia), 626.

¹⁹ Vgl. L.T. Geraty, Art. Hesbon: The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East 3, ed. E.M. Meyers, Oxford 1997, 19-22 (19).

²⁰ Vgl. Geraty, Art. Heshbon (New Encyclopedia), 628.

²¹ Sie findet sich gelegentlich in der neueren archäologischen Literatur: vgl. z.B. J.A. Sauer, The Pottery at Hesban and its Relationships to the History of Jordan: An Interim Hesban Pottery Report, 1993, in: Hesban after 25 Years. Papers Presented at the Heshbon Expedition XXVth Anniversary: 1968-1993 Symposium March 20-21, 1993, ed. D. Merling/L.T. Geraty, Berrien Springs, Michigan 1994, 243.

Cant 7,5ba verlangt ja eine Verortung der ›Teiche‹ unweit eines von viel Volk umgebenen Ortseingangs. Ob auch das nur der Phantasie des Dichters entstammt oder auf tatsächlichen Gegebenheiten beruht, läßt sich nur sehr schwer entscheiden. Auf jeden Fall hätte der Dichter wenigstens eine äußerst naheliegende Lokalisation gewählt, die als Standort für große Wasserbehältnisse durchaus sinnvoll in Frage kommt. So bleibt es also unbefriedigend, daß wir das Problem der Zuordnung der ›Teiche‹ zum Ortseingang nicht lösen können. Dennoch bietet die Gleichsetzung „der ›Teiche‹ von Hesbon“ aus Cant 7,5ba mit den bisher archäologisch nachweisbaren eisenzeitlichen Wasserinstallationen auf dem Tell Ḥesbân zweifelsfrei das höchste Maß an Konkretion, das sich momentan in dieser Frage erreichen läßt. Auch wenn darin ein gewisses Wagnis enthalten ist, scheint uns der damit vorliegende Ansatz vertretbar zu sein.

Es muß auffallen, daß das große eisenzeitliche Reservoir und das kleinere ihm assoziierte Becken sowohl hinsichtlich der Art und Weise ihrer Wasserversorgung als auch im Blick auf die baulichen Maßnahmen zu ihrer Herstellung²² eher offenen Zisternen²³ als dem, was wir landläufig unter einem Teich verstehen, entsprechen. Auch wenn der Begriff ›Teich‹ ein künstliches Gewässer bezeichnen kann, sollte man in bezug auf Hesbon um der sachlichen und begrifflichen Eindeutigkeit willen lieber von Bassins sprechen, denn bei einem Bassin ist von vornherein klar, daß es wenigstens teilweise aus Mauerwerk besteht bzw. verputzt ist und nicht über eine natürliche perennierende Fließwasserversorgung verfügt. „Die *Teiche* von Hesbon“ wären demnach in Zukunft besser „die *Bassins* von Hesbon“ zu nennen. Wem der Satz: „Deine Augen sind (wie) die Bassins von Hesbon am volkreichen Tor“, allzu prosaisch erscheint, der darf darauf verwiesen sein, daß es bei dem Vergleich wirklich nur auf bestimmte Momente ankommt. Im strengen wörtlichen Sinn stellt sich der Dichter oder der Liebende die Augen seiner Geliebten genauso wenig als Teiche vor wie als Bassins. Vergleichbar ist aber der sowohl vom Wasserspiegel als auch vom Auge reflektierte Glanz und die erfrischende Wirkung, die ein Blick in strahlende Augen auf den Liebenden gewiß nicht in geringerem Maße ausübt als das Wasser eines Bassins auf einen Erschöpften an einem heißen Tag²⁴. Das mag mit der hier für Cant 7,5ba vorgeschlagenen Wiedergabe von ברוח durch „Bassins“ versöhnen.

²² Zur baulichen Gestaltung der Mauer B.2:84 des großen Wasserspeichers vgl. Sauer, *The Pottery at Hesban*, 243.

²³ Bei Zisternen denkt man natürlich zuerst an die typischen, sorgfältig abgedeckten Wasserreservoirs, die entweder birnenförmig gestaltet sind (vgl. BRL³, 359, Abb. 1) oder ein kathedralenartiges Mauergerölbe aufweisen. Dafür daß es auch offene Zisternen gegeben hat, finden sich gleichwohl einige Beispiele. Wir verweisen hier nur auf die berühmte Birket al-Haj genannte Zisterne aus Bosra und auf eine sehr gut erhaltene offene Zisterne aus der el-Medras Region von Petra.

²⁴ Glanz und Wohlgefühl gehören hier also nach unserem Verständnis durchaus zusammen.